

PJ-Tertial Innere Medizin
Mai bis September 2023
Hôpitaux Robert Schuman (Hôpital Kirchberg und Zithaklinik)
Lehrkrankenhaus der Universität Mannheim

Motivation

Die Wahl, mein PJ Tertial in Luxemburg zu absolvieren, war eine Entscheidung, die auf persönlichen Gründen und einem starken Interesse an neuen Erfahrungen resultierte. Da ich dort bereits persönliche Kontakte habe und ich sehr gerne tiefer in die französische Sprache eintauchen wollte, ohne komplett ins kalte Wasser geschmissen zu werden, erschien mir Luxemburg als eine gute Wahl. Dort sind die Amtssprachen nämlich Luxemburgisch, Französisch und Deutsch. Gerade auch diesen internationalen Aspekt finde ich in Luxemburg super spannend. Die Idee, in einem multikulturellen Umfeld zu arbeiten und verschiedene Sprachen zu verwenden, um mit Patient*innen zu kommunizieren, fand ich sehr interessant und ansprechend.

Bewerbung

Die Bewerbung läuft über die medizinische Fakultät der Universität Mannheim. Die Uni hat ein PJ-Portal über welches man sich bewerben kann und daraufhin habe ich irgendwann die Zusage und alle weiteren Infos erhalten (auch darüber, welche Dokumente noch an das PJ Sekretariat gesendet werden müssen). Die Koordinatorin des PJ-Sekretariats heißt Claudia Dittmar.

Anerkennung

Dadurch, dass der Krankenhausverband Hôpitaux Robert Schuman ein Lehrkrankenhaus der Universität Mannheim ist, gilt das ein Tertial dort anerkennungstechnisch als Inlandstertial.

Versicherungen

Durch das Erasmus war es vorgegeben, privat eine eigene (Berufs-)haftpflicht, Unfall- und Auslandskrankenversicherung abzuschließen. Das habe ich bei der deutschen Ärzteversicherung und Ergo Direkt online gemacht.

Ansprechpartner*innen

Die Ansprechpartnerin bezüglich des Bewerbungsprozesses für das Tertial ist Frau Claudia Dittmar aus dem PJ-Sekretariat der Universität Mannheim. Bei Fragen hat sich auch immer schnell geantwortet und war immer nett.

In Luxemburg ist die zuständige Sekretärin Madame Maryse Ferran. Sie ist super zuverlässig und nimmt ihren Job sehr ernst. Sie war bei Fragen immer zur Stelle und hat schnell geholfen. Der ärztliche PJ-Koordinator ist Professor Dr. Claude Braun. Mit ihm direkt hatte ich keinen Kontakt, er soll aber auch sehr nett sein und man kann ihn wohl bei Fragen auch immer ansprechen.

Sprachliche Vorbereitung

Im Hôpital Kirchberg und der Zithaklinik kommt man mit Deutsch grundsätzlich gut zurecht. In den meisten Abteilungen der Inneren Medizin gibt es viele deutsche Ärzt*innen und luxemburgische, die auch fließend deutsch sprechen. Ich habe wenige Ärzt*innen dort kennengelernt, die ausschließlich Französisch gesprochen haben. In der Pflege ist allerdings Französisch die vorherrschende Sprache.

Viele sprechen natürlich auch Luxemburgisch, gerade die Patient*innen. Da hatte ich tatsächlich manchmal Probleme alles zu verstehen, wenn die Visite auf Luxemburgisch war und sehr schnell und nuschelig gesprochen wurde, prinzipiell ist es der deutschen Sprache aber sehr ähnlich und man kommt auch ohne Vorkenntnisse zurecht. Außerdem switchen die Allermeisten auch direkt ins Deutsche, wenn sie merken, dass du auf Deutsch redest.

Einige Patient*innen sprechen aber auch nur Französisch.

Sprachlich würde ich daher sagen ist es von Vorteil, wenn man zumindest Basiskenntnisse in Französisch hat.

Ich selbst hatte in Französisch irgendwas zwischen einem B1 und B2 Niveau, hatte durch eine Famulatur in einem französischsprachigen Krankenhaus allerdings auch schon Vorkenntnisse, was das medizinische Französisch angeht und bin problemlos zurechtgekommen.

Befunde werden je nach Verfasser*in auf Deutsch oder Französisch geschrieben. Man selbst darf auch auf Deutsch dokumentieren.

Unterkunft

Ich selbst habe mich nicht mit der Suche nach einer Unterkunft befassen müssen, da ich durch persönliche Kontakte untergekommen bin, allerdings wurde mir von Madame Ferran, die alles organisatorische vor Ort mit den PJs managed ein Zimmer in einem Quasi-Wohnheim in einer schönen Gegend (Merl) angeboten, welches kostenlos ist und von anderen PJ-Student*innen habe ich mitbekommen, dass diese in so einer Art Kloster untergekommen sind.

Wenn man privat eine Wohnung oder ein Zimmer sucht, ist das glaube ich in den meisten Fällen eher ziemlich teuer.

Lebenshaltungskosten

Die Lebenshaltungskosten sind höher als in Deutschland. Das Krankenhaus zahlt keine Entlohnung, man bekommt aber kostenloses Mittagessen (sehr lecker meistens). Supermärkte sind insgesamt auch teurer, es gibt aber auch Lidl, da sind die Preise ähnlich wie in Deutschland. Wenn man auswärts essen geht muss man i.d.R. mit Preisen ab 20€ aufwärts pro Person für Essen+Trinken rechnen.

Öffentliche Verkehrsmittel

Die öffentlichen Verkehrsmittel innerhalb von Luxemburg sind für alle kostenlos (Bus, Tram). Die Tram kommt bis auf Sonntag in Abständen von 3-4 Minuten und man kommt mit ihr gut an die wichtigsten Orte der Stadt. Beim Hôpital Kirchberg ist die Station „Alphons Weicker“ am nächsten (ca 5 Gehminuten) und für die Zithaklinik die Station „Place de Paris“. Auch gibt es eine sehr gute Vernetzung mit den Bussen, nur wenn es nach außerhalb von Luxemburg Stadt geht ist die Verbindung je nach Ort weniger optimal. Die Tram ist sehr zuverlässig, bei den Bussen hatte ich manchmal das Gefühl, dass die fahren, wann sie wollen, sind aber insgesamt auch ganz zuverlässig.

Klinikalltag

Vorab: Das System in dem Krankenaus ist so, dass es ein Team von Ärzt*innen gibt, die selbstständig sind, trotzdem aber auch im Krankenhaus arbeiten. Sprich, sie haben eigene Praxisräume (direkt neben der Klinik), arbeiten aber auch im Krankenhaus, obwohl sie nicht typisch angestellt sind. Somit gibt es auch eine Hierarchie à la

Chefarzt/-ärztin, Oberarzt/-ärztin, Fachärzt*innen, ..., was ich als sehr angenehm empfunden habe.

Angefangen habe ich in der Gastroenterologie. Das ist ein Team von 10 Ärzt*innen, zu der Zeit als ich da war hatten sie noch zwei Assistenzärzt*innen. Es wird in beiden Kliniken gearbeitet, ich war während meiner Zeit dort ausschließlich auf dem Kirchberg. Dort hat immer einer der Ärzte für eine Woche Dienst gehabt und so wurde innerhalb des Teams rotiert + ein Assistenzarzt war immer dort.

Auf dem Kirchberg ist man eher für die akuterer Fälle zuständig und es gibt einen Endoskopiesaal, während in der Zithaklinik die Patient*innen liegen, die über Wochen dort sind und es gibt dort eine sehr große Endoskopie.

Insgesamt durfte ich viel machen, musste aber nichts (wenn ich nicht gewollt hätte). Ich war vor allem mit dem Assistenzarzt dort unterwegs.

Der Tag begann um 08:00 und zu den Aufgaben gehörten die Visite machen (irgendwann hatte man auch „eigene“ Patient*innen), dokumentieren, ich durfte viel Ultraschall machen, Aszitespunktionen durchführen, auch mal eine PEG legen, immer wenn ich Lust hatte oder es was Interessantes zu sehen gab in die Endoskopie und auch mit zu ERCPs gehen. Wenn ich wollte konnte ich auch Entlassungsbriefe schreiben. Für Blutentnahmen, etc. ist die Pflege zuständig. Es wurde sich viel Zeit genommen mir Sachen zu zeigen und zu erklären. Die Mittagspause ging gerne auch mal eine Stunde und mindestens 1x pro Tag zusätzlich war Zeit für eine ausgedehnte Kaffeepause. In vielen Wochen war wirklich nicht viel zu tun und es gab teilweise nur 3-4 Patient*innen auf Station, vielleicht war es ein Sommerloch und es kann mit Sicherheit auch ganz anders aussehen. Auch in der Endoskopie war oft wenig los, was aber auch daran liegt, dass auf dem Kirchberg kaum elektive Untersuchungen geplant werden (weil man nie weiß, was der Tag bringt), die elektiven Sachen finden in der Zithaklinik statt und dort ist das Endoskopieprogramm dann auch ziemlich straff.

Oft durfte ich recht früh gehen, meist gegen 14 Uhr.

In der Onkologie arbeiten fünf selbständige Ärzt*innen und es gab eine Assistenzärztin, die aber 3 Wochen nach meinem Start dort schon ihren letzten Arbeitstag hatte. So habe ich mir jeden Tag jemanden ausgesucht, mit dem ich mitgegangen bin. Alle waren super nett und entspannt. Auf der Onko gibt es die Ambulanz, wo die ambulanten Chemos und hier und da auch mal ne Knochenmarkspunktion stattfindet und die Station, wenn die Patient*innen das erste

Mal zur Chemo stationär kommen oder eben bei Nebenwirkungen/Komplikationen. Nachmittags ist manchmal noch Sprechstunde in der Praxis.

Angefangen habe ich meist um 08:30, wenn ich später kam hat es auch niemanden gestört. Dann habe ich eine Person gesucht, mit der ich an dem Tag mitgehen wollte. Bei den Onkos habe ich weniger eigenständig gearbeitet, sondern war viel mit dabei, weil es bei Krebspatient*innen aber auch deutlich schwieriger ist mit ihren komplexen, individuellen Fällen und Therapien. Je nachdem bei wem ich mitgegangen bin wurden erstmal die ambulanten Patient*innen alle gesehen und freigegeben und danach auf Station Visite gemacht oder hin- und hergewechselt. Ich durfte mir immer das Ultraschallgerät schnappen und zu den Patient*innen gehen, wenn es was interessantes zu sehen gab, z.B. Metastasen oder Darmverschlüsse, etc. Das war spannend zu sehen, wie das im Ultraschall alles aussieht. Auch hier durfte ich Aszites punktieren und auf Nachfrage durfte ich auch mal eine Knochenmarkspunktion machen. Wenn es einen stressigen Tag gab, habe ich auch schonmal eine erste Visite gemacht bei den Leuten. Die meisten der Ärzt*innen haben immer super viel erklärt, sodass ich einen ganz guten Überblick über viele Krebserkrankungen und ihre Therapien bekommen habe. Ab und zu war ich auch mal noch mit in der Sprechstunde, wo ich auch manchmal vorschallen durfte und sonst mit zugehört habe, was aber auch interessant war. Auch hier war ich meistens um 14 Uhr fertig.

Manchmal gab es nachmittags Fortbildungen für die Student*innen, die zwar als obligatorisch ausgeschrieben waren, aber eigentlich nie kontrolliert wurden. Fande sie aber trotzdem immer ganz gut, es waren viele verschiedene Fächer dabei und auch ein Nahtkurs.

Land, Leute und Freizeit

Luxemburg ist zwar ein sehr kleines Land, hat aber viel zu bieten. In der Stadt gibt es viele kulturelle Angebote und in der Innenstadt kann man auch gut ausgehen. Luxemburg bietet außerdem super viel Natur zum Wandern oder, oder...außerdem kann man super am Wochenende Ausflüge nach Frankreich, Belgien, in die Niederlande und die anderen nahen gelegenen Länder machen.

Die Leute sind insgesamt sehr freundlich und aufgeschlossen.

Fachliche und persönliche Eindrücke

Mein PJ-Tertial in Luxemburg kann ich nur weiterempfehlen. Man hat die Möglichkeit in einem multikulturellen Umfeld ein Gesundheitssystem kennenzulernen, in welches viel Geld gesteckt wird und das merkt man. Es ist schon ein anderes Arbeiten als in Deutschland und ich hatte den Eindruck, dass dort insgesamt ein entspannteres Arbeiten herrscht durch bessere Bedingungen. Sowohl fachlich als auch persönlich konnte ich viel mitnehmen.